



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Secht.

Wir ersuchen die verehrl. Interessenten unseres Organs, Ihre Bestellungen pro 1. Quartal 1864 gef. rechtzeitig bei den löbl. Postanstalten und Buchhandlungen erneuern zu wollen, machen nebenbei auch nochmals darauf aufmerksam, daß Diejenigen, welche die ersten Nummern nicht sofort erhalten sollten, nur die betr. Handlungen zu fester Bestellung veranlassen mögen.

Die Frauen in der Buchdruckerei.

Ungeachtet die Frauen schon in verschiedenen Geschäften die Männer verdrängten, in allen öffentlichen Localen die Führung der Bücher übernahmen, alle Broschirungswerkstätten fast nur aus ihnen zusammengesetzt sind, daß sie es sind, welche den Schneidern die Verfertigung der Westen und Hosen abnahmen; ungeachtet alle Tabakfabriken fast nur alleinig ihnen angehören und die Schriftgießereien ihnen ein Drittel ihrer Arbeiten abtreten; daß keine neue Industrie entsteht, ohne ihre Theiligung, — ist seit längerer Zeit ernsthaft die Rede, auch dem weiblichen Geschlechte den Eintritt in gewisse freie Künste zu gestatten, deren Arbeiten bis henzutage nur ausschließlich von Männern ausgeführt wurden. Man besprach mehrseitig den so kärglichen Verdienst vieler Frauen und allein stehenden Mädchen, die, mittellos und sehr oft ohne Arbeit, allen Drangsalen des Glucks und des Hungers anheimfielen; ja im Namen der Moral und der Menschlichkeit forderte man für sie Hülfe und Schutz; im Namen der Gerechtigkeit zwingt man die Arbeiter, ihre Reihen den Arbeiterinnen aufzuschließen.

Die Frauen verdienen durchschnittlich einen halben bis zwei Franken täglich, welche ihnen die Näherei, die Stickerie, die Wäscherei, das Blumenmachen u. s. w. oder obengenannte Geschäfte bieten. Verschiedene hochgestellte Personen wurden von diesem geringen Lohne gerührt, und ihre Christenliebe stellte es sich zur Aufgabe, ein Mittel zu ergründen, diesen Lohn zu erhöhen. Ihre Blicke fielen auch auf die Buchdruckerei, in welcher sie jedem Setzer einen täglichen Verdienst von 5 Franken unterlegten, so wie seine Kenntnisse auf Lesen und etwas Schreiben reducirten; da nun sehr viele Frauen dieses Wissen besitzen, beschloßen jene Mäcenaten, denselben schnell das Setzen zu erlernen, ihnen 3 Franken anstatt 5 Franken zu bezahlen, damit ihr Verdienst wenigstens um die Hälfte erhöht werde.

Eine Gesellschaft gründete sich in Paris unter dem Namen „Schutzverein der Stiftung von Handwerken und Künsten für Frauen“, welcher in der Buchdruckerei, der Uhrmacherei, der Goldarbeiterie, ja in allen graphischen Künsten eine den Eigenschaften der Frauen angemessene Arbeit erblickt, und namentlich die Buchdruckerei als ein Geschäft bezeichnet, das von Frauen leicht auszuführen sei. — Man citirt heute mehr denn je die Aussprüche Napoleon's I., darum wollen wir unseren Collegen auch mittheilen, daß er beim Besuche seiner Staatsdruckerei den Satz nur „als eine Arbeit für Frauen“ bezeichnete, welches Wort „Frauenarbeit“ von einigen unserer „aufgeklärten“ Zeitgenossen aufgenommen worden ist.

Vom Standpunkt einer gleichen Freiheit für Alle muß ebenso gut dem weiblichen Geschlechte der Eintritt in alle Industrie gestattet werden als dem männlichen, und jeder Principal muß vollkommene Freiheit haben, zu beschäftigen, wen er will; hingegen müssen die Arbeiter auch frei gelassen werden, zu arbeiten, wie, wo und wann sie wollen; sie müssen frei sein, sich ihren Lohn selbst zu bestimmen und zu verbessern, wie sie es verstehen; sie müssen frei sein, sich unter einander zu vereinigen, über was und wie es auch sei. Diese Freiheit der Association, welche wir vermessen, existirt in England; darum hat die Victoria-Buchdruckerei wenig Sensation hervorgerufen, während in Frankreich, wo die Arbeiter noch unter dem Drucke des Coalitionsgesetzes seufzen, seit zehn Jahren ihr Eintritt mit größter Energie bekämpft wird.

Welches wären auch die Gründe, die die Frauen in unser Geschäft berufen? Ist es der Mangel an Arbeitskräften? ist es allein die Frage der Humanität?? Suchen nicht Hunderte von Setzern zu allen Zeiten Arbeit! Haben je die Principale den Frauen ebenso viel als den Männern gezahlt! oder sind je die von Frauen erzeugten Bücher einen Pfennig billiger verkauft worden als vorher?

Es ist also durchaus nicht die Nothwendigkeit, noch weniger die Philanthropie oder Concurrenz, welche einige Principale bewegt, Frauen anzustellen; denn die geringere Bezahlung der letzteren ist der alleinige und beste Beweis; bezahlt doch die Frauen, wie ihr die Männer bezahlt, wenn ihr menschlich sein wollt, aber beschuldigt nicht die Setzer mit Despotismus, wenn sie auf's Feierlichste unter den heutigen Verhältnissen protestiren. Man verlangt Freiheit, Gleichheit für die Einen, wer bietet sie jedoch den Anderen? Sollten wir uns darum nicht mit allen Kräften vor jenem Uebel zu wahren suchen, welches uns unsere Arbeit, das heißt unsere Existenz, untergraben will?

Verschiedene Journalisten verlangen mit lauter Stimme bei jeder günstigen Gelegenheit den Eintritt der Frauen in die Buchdruckerei, ja als neuen Beweis der Möglichkeit erzählte uns einer von ihnen unlängst die Verfertigung des amerikanischen Journals „Der Olivenzweig“ in Boston, welches Journal ganz und gar Frauenarbeit, das heißt, von ihnen herausgegeben und gesetzt wird. Hören wir, wie es seine Einrichtung selbst beschreibt:

„Alle unsere Arbeitsfälle sind mit guten Teppichen belegt; die Setzerinnen fangen nicht vor acht oder neun Uhr Morgens an und hören zeitig wieder auf, so daß sie sehr selten sieben oder acht Stunden des Tags arbeiten, welche Zeit einer schnellen Setzerin genügt, wöchentlich 1 Pfund 15 Schill. (10½ Thlr.) zu verdienen. Unter den Beamten,

die wir beschäftigen, befinden sich auch Frauen. Fügen wir noch hinzu, daß ein Comptoir für eine Redactrice existirt, welche einen Gehalt von 250 Pf. Sterl. erhält, um während sieben Stunden fünfmal die Woche gegenwärtig zu sein. Wir haben für's Gewöhnliche eine Orgel und ein Piano, welche man während der Raststunden spielt."

"Wie weit ist doch unsere Civilisation, so stolz auf sich selbst," bemerkt unser Journalist, "von dieser Gestalt der Dinge entfernt! Unsere Setzer, in Allgemeinen sonst so verständig, haben bei bloßer Idee der Einführung der Frauen in ihr Geschäft revoltirt, und ein Gleiches ist in allen anderen Geschäften der Fall. Es scheint, daß das Weib unsere Feindin sei, gegen welche man sich alle Ungerechtigkeiten erlauben könne! Die Männer besetzen die Plätze in den Schnittwaarenlagern, in den Modehandlungen, ja in allen Professionen, die durchaus weiblich wären, und dennoch verhindern sie die Frauen, sich Mittel ihrer Existenz zu verschaffen! Man sollte glauben, daß das weibliche Geschlecht zu viel auf der Erde sei, und wir verdanken unser Leben einem Weibe, welches, als Schutzengel, uns fängte, pflegte, wiegte! Nicht mit der Verweigerung unserer Werkstätten kommen wir ihnen zur Hülfe, glauben wir es sicher! In Boston sind die Frauen Seegerinnen, in ganz Amerika ist die Buchführung in ihren Händen; sie practiciren mit Vortheil die Medicin und verfertigen Medicamente; mit einem Worte, sie leben durch sich selbst, sie verdienen ihren Lebensunterhalt."

Wenn wir die amerikanischen Frauen über diesen Fortschritt von Herzen beglückwünschen, müssen wir doch den Unterschied bemerken, welcher zwischen Amerika und Europa existirt, denn was in Amerika leicht möglich, ist bei uns vielleicht weniger der Fall; die amerikanischen Freiheiten selbst bei Seite gelassen, ist es wahrscheinlich der Mangel an Arbeitskräften, der die dortigen Frauen berief, während bei uns leider nur zu viele männliche Kräfte vergebens Brod verlangen. Unsere Civilisation ist auch durchaus nicht ungerecht gegen das weibliche Geschlecht, weil alle durch unsern heutigen Erfindungsgeist hervorgerufenen neuen Industrien stets gleichmäßig durch Männer und Frauen besetzt werden, ohne daß nur je der mindeste Einspruch gemacht worden wäre; aber Männer aus einem Geschäfte verdrängen zu wollen, um Frauen nur ihrer Billigkeit wegen anzustellen, ist durchaus nicht, Herr Journalist, das Mittel, die traurige Lage der Arbeiterfamilien zu heben. Diese Maßnahmen hätten nur den einzigen Zweck, das Uebel im Uebertragen zu vergrößern, denn es ist unabweisbar bei unserer Ueberbevölkerung, daß das geminderte Leiden auf

einem Punkte sich doppelt auf einen andern übertrüge. Man wird keine Frau beschäftigen, ohne einen Mann zu entlassen, und in dem Manne verliert eine ganze Familie ihren Ernährer. Ist die Arbeiterklasse in den letzten Jahren nicht schon auf's tiefste heimgesucht worden? Hat die Steigerung aller Lebensmittel, die Arbeitslosigkeit ganzer Wochen nicht den ohnehin schon knappen Verdienst auf's Aeußerste reducirt? Braucht es noch, ihm 30, 40 oder 50 Procente weniger zu bieten, um in Gemeinschaft der Frauen auch ferner zu arbeiten? Die Frauen und Mädchen jener Arbeiter, die durch Frauen brodlos geworden, werden an ihrer Stelle dem Elend und dem Verderben anheimzufallen.

Niemand besser als wir Arbeiter kennen auf's Genaufte die mißselige Lage der Frauen, namentlich der Arbeiterinnen; denn aus unserer Mitte, aus dem Kreis unserer Familien fordert das Uebel seine Opfer. Wir wissen es nur zu gut, ja alle unsere Wünsche rufen sehnsüchtig ein Mittel herbei, diesem traurigen Zustand abzuhelfen; aber es ist sicher nicht jenes Mittel, welches uns unsern Verdienst schmälert, welches uns arbeitslos macht.

Nehmen wir keine Rücksicht auf Geschicklichkeit und Verstand. Was auch unser männlicher Stolz sage, wir glauben das Weib ebenso begabt als den Mann, denn seine scheinbare Ungleichheit des Verstandes wie der Sitten ist nur durch uns allein erschaffen worden, durch unser System der Erziehung, durch die Arbeit, durch das Elend. Es ist jedoch nicht mit einer natürlichen Gleichstellung, mit einer Erhebung zu einem industriellen Werkzeuge, daß man dahin gelangen wird, den Frauen jenen Rang einzuräumen, welcher ihnen in der menschlichen Gesellschaft gebührt.

Die Frauen in der Buchdruckerei können sich nur durch billige Preise erhalten, doch wer weiß, welche neue Erfindung morgen aufsteht — vielleicht Kinder oder Maschinen —, die auch diese Opfer bei Seite setzt, ohne sich nur im mindesten zu härmern, was aus ihnen werde!

Nur zwei oder drei Buchdruckereien in Paris beschäftigen gegenwärtig Frauen; obgleich man auch schon mehrfache Versuche mit ihnen anstellte, kam man fast jederzeit bald davon zurück.

Sowohl vom materiellen als vom moralischen Standpunkt aus können wir mit ruhigem Gewissen der Einführung der Frauen in die Buchdruckerei entgegentreten, wenigstens so lange, bis uns freie Associationen erlaubt. Gehe unser vereintes Streben vor Allem dahin, unsere Lage so zu erheben, daß wir Weib und Kinder angemessen ernähren können.
Paris. Paul Schmidt.

Correspondenzen.

AS Pesth, 27. Nov. Als neuestes Ereigniß kann ich den geehrten Lesern dieses Blattes gegenwärtig nur Das berichten, daß von den ihnen bereits bekannten Bögeln, welche unsere Viaticumskasse wieder um einige Körner verringern wollten und gegen welche auch in diesem Blatte schon Warnungen erschienen, jüngst wieder zwei ertappt wurden. Es sind deren seit einem Jahre sechs von dem Controleur des hiesigen Unterstützungsvereins entdeckt worden, welche bei ihm schon mit von sämmtlichen Druckereien unterfertigten Zetteln erschienen, und auch mit falschen Documenten, gestohlenem Paß, Wanderbuch zc. zu betrügen versuchten. (Der Fremde bekommt sein Viaticum hier erst dann vom Kassirer des benannten Vereins ausbezahlt, wenn er mit einem von sämmtlichen Druckereien, zuletzt aber vom Controleur unterfertigten Zettel bei ihm erscheint.) Besagter Herr Controleur — Dank seiner Aufmerksamkeit — geleitete diese Exemplare, welche mit „Gaurer“ würdig bezeichnet werden, glücklicherweise immer durch ein Sicherheitsorgan an's Küßle. Ich empfehle ebenfalls den geehrten Herren Vorgesetzten solcher Kassen, bei Auszahlung des Viaticums ein scharfes Auge auf Diejenigen zu führen, denen sie es verabreichen, und solche Schmuggler der Behörde zu übergeben, wie es mit ihnen hier geschah.

□ **Prag**, 20. Nov. In meiner vorigen Correspondenz sprach ich vom Instehtreten des „Veleslavin“ und knüpfte hieran Hoffnungen und Wünsche, die hier in manchem deutschen wie böhmischen Herzen einen Wiederhall gefunden haben; ja selbst der Vater des jungen „Veleslavin“ äußerte seine Zufriedenheit mit derselben durch ein huldvolles Lächeln. Heute, wo ich über die Lebensfähigkeit und Thätigkeit unseres ersten böhmischen Fachblattes zu berichten gedenke, muß ich wohl im Vorhinein auf diese Huld seines Vaters resp. Redacteurs verzichten, und darauf gefaßt sein, daß ihm die □ Correspondenz O vorkomme. Doch meine Pflicht als Correspondent erheischt, daß ich Wahrheit berichte, unbekümmert, ob sich ein huldvolles lächelnder Mund darob in einen schmolmelnden verwandelt; und wird mir dies um so leichter, als ja das Bewußtsein der erfüllten Pflicht hinlängliche Entschädigung bietet für die etwa verlorene Gunst des „Veleslavin“! — Bald ist das erste Quartal um, und wenn wir uns fragen, in wie weit bisher das Blatt seinem Programme treugeblieben, so stoßen wir mit der Antwort unwillkürlich. Es ist übrigens

durchaus nicht meine Absicht, ihm darüber Vorwürfe zu machen, daß er so manches Versprochene bisher nicht brachte; denn es ist ja doch nicht seine Schuld, wenn keine neuen Erfindungen gemacht wurden, die er hätte besprechen können. Auch ist es noch lange kein Unglück, wenn die versprochene Terminologie bis zur Stunde das Licht der Welt nicht erblickte, und deshalb unsere böhmischen Collegen — dem alten Gebrauche getreu — noch immer Halbgeviert mit „Palkvirt“, Schiff mit „Schiffli“ zc. übersetzen. Ja selbst daß er noch kein Wort zur Wahrung unserer Interessen vernehmen ließ, hat die Sache nicht schlimmer gemacht, als sie war, und sei ihm vergeben. Wie gesagt, ich will ihm durchaus keine Vorwürfe darüber machen, daß er vom Versprochenen — einige Retikologe, die Beschreibung der Wiener k. k. Staatsdruckerei, so wie ein paar unschuldige auswärtige Correspondenzen, deren letzte, aus Brünn, eine durch Redactionsnoten gewürzte Strafpredigt über das „Quadräteln“ enthält, ausgenommen — noch Nichts brachte; wohl aber darüber, daß er Mandes brachte, was er nicht versprach! so z. B. die ungerechtfertigten, sich stets wiederholenden Angriffe des Klein = Keil auf unsern „Correspondenten“. Doch hierüber hat sich schon die Correspondenz genügend ausgesprochen, und will daher nur noch bemerken, daß der „Veleslavin“ nicht zu wissen scheint, daß man den Keil hauptsächlich nur bei groben Klößen in Anwendung bringt, sonst hätte er — in eigenen Interesse — gewiß auch über ihn ein Ausführverbot verhängt. Ich gehe weiter und frage, was wohl den „Veleslavin“ dazu veranlassen konnte, alles Ernstes zu behaupten, durch das Ueberfüllen der Druckereien mit Lehrlingen werde Niemandem ein Schaden zugefügt? Heutzutage, wo man allerwärts darüber einig ist, daß im Lehrlingswesen hauptsächlich der Keim unserer Mißzustände zu suchen sei, — erscheint es von Seite eines Fachblattes denn doch als lächerliche Caprice, seitens Lesern eine solche „Extra-Wurst“ aufzuziehen zu wollen! Der Aufsatz „Unsere Lehrlinge“, in der ersten Novembernummer, bestritt sich, seinen Lesern begreiflich zu machen, daß nicht die Principale, sondern die Gehülften die Schuld sind, daß man allerwärts so viele Burschen aufnimmt, als man nur Platz hat, daß aber dieser reiche Segen an Burschen vorzüglich nur dem Gehülftenstand und nicht dem Principale nutzbringend sei! — „Der böhmische Buchdrucker“, sagt er unter Anderm — „muß sich seine Arbeiter

selbst bilden, aus der Fremde wird ihm keiner zugeführt. Von den fremden Collegen — obgleich sie gewöhnlich vortheilhafte Plätze einnehmen — ist nur selten einer bereit, böhmisch zu setzen — lieber arbeitet er gar nicht! — Was die Klage über das „Selbstbildnemüssen“ anbelangt, kann ich dem „Veleslavin“ zum Troste sagen, daß es ausländischen Principalen auch nicht besser ergeht; da, so viel ich weiß, bis jetzt weder in China noch sonst irgendwo „Bildungsanstalten z. B. für deutsche Schriftsetzer“ existiren, die die deutschen Buchdrucker mit Arbeitern versehen möchten. Was aber die Anklage betrifft, daß fremde Collegen nicht böhmisch setzen wollen, muß ich den „Veleslavin“ schon bitten, sich in so weit belehren zu lassen, daß Können und Wollen zweierlei ist! — „Schon vor Jahren, besonders 1848 bis 1850, sagt der Artikel beiläufig weiter, habe sich ein Mangel an böhmischen Setzern fühlbar gemacht, weshalb man sich genöthigt sah, eine größere Anzahl von Burschen aufzunehmen. In den Jahren 1860 bis 1862, wo viele neue Druckereien etablirt wurden, herrschte abermals eine wahrhaftige Noth an böhmischen Setzern; weshalb auch die vorhandenen solche Anforderungen stellten, die unter anderen Umständen gar nicht zur Sprache gekommen wären. Die Preise wurden durchweg erhöht und jeder Setzer — Zeitungssetzer ausgenommen — mußte einen Burschen zur Hand bekommen, woher es eben komme, daß es hier ebenso viele Lehrlinge gibt, als Setzer. — Wer jedoch den meisten Vortheil von denselben ziehe, sei sehr begreiflich; gleichwie daß es jedem Principale freistehet, so viele Lehrlinge aufzunehmen als ihm beliebt. Uebrigens werde man in Galde auch in solchen Druckereien Burschen finden, wo man bisher keine gehalten hat. Diese Verhältnisse sind einmal und werden bleiben, ohne daß man sie abändern könnte und ohne daß irgend Jemand einen Schaden dadurch erleide!“ zc. zc. Daß in den angeführten zwei Zeitperioden — wo die böhmische Literatur vermöge der politischen Einflüsse einen mächtigen Druck nach vorwärts machte — böhmische Setzer ein gesuchter Artikel waren, dies mag als Wahrheit gelten; doch von den so hohen Forderungen weiß hier — „Veleslavin“ ausgenommen — Niemand etwas, höchstens von zeitgemäßen, die aber leider an kalte Herzen und taube Ohren gerichtet waren, da man hier vom Jahre 1848 bis 1863 weder Deutschen noch Böhmen mehr bezahlte als 10 1/2 kr. = 21 Pf. sächsisch für's 1000 n Garmond oder Petit. — Vom 1. März d. J. werden allerdings um 1 1/2 kr. mehr bezahlt, doch ohne daß man hierum petitionirt hätte: sondern ist diese Aufbesserung lebendig in Folge der Bewegung der auswärtigen Collegen, vielleicht als Vorbeugungsmittel, freiwillig gegeben worden, und noch lange nicht zeitgemäß. — Daß jeder berechnende Setzer einen Burschen hat, dies dürfte dem Verfasser des Artikels geträumt haben; daß aber im gewissen Gelde stehende Setzer mehrere, mitunter acht bis zwölf Burschen commandiren, dies ist traurige Wahrheit! — Die Behauptung, daß die hiesigen Verhältnisse unabänderlich und Niemandem schädlich seien, betrachte ich aber als eine persönliche Ansicht, die aus einer „alten Kanzlei“ gefeßt, mit der „Zopfeinfassung“ eingefasst, mit „grauer Farbe“ gedruckt und in irgend eine Caritativsammlung aufgenommen zu werden verdient. — Dies meine Ansicht über die bisherige Thätigkeit des „Veleslavin“. Was seine Lebensfähigkeit betrifft, sei nur so viel gesagt, daß anzunehmen ist, dem ungünstigen Frühlinge seines Daseins werde der frostige Vater auf dem Fuße folgen! Denn allnählig fängt das an der Titelvignette angebrachte Motto: „Es werde Licht!“ an, sich zu verwirklichen; in so fern nämlich schon manchem Abonnenten über die Tendenz des „Veleslavin“ ein curioses Licht aufgegangen ist! — Zum Schluß sei noch erwähnt, daß einige Collegen nun ernstlich daran denken, einen Fortbildungsverein zu gründen. Auch eine neue Druckerei soll errichtet, so wie die Zahl der hiesigen Tagesblätter durch den „Narod“ vermehrt werden.

TD Darmstadt, 5. Dec. Die Gehülften hiesiger Stadt sehen sich in Anbetracht der gegenwärtigen Sachlage, unsere Preisaufbesserung betreffend, genöthigt, vom 14. December ab kein Viaticum an Durchreisende zu verabreichen, und zwar so lange, bis unsere

Bestrebungen eine befriedigende endgültige Lösung erzielt haben. Der den Herren Principalen von uns eingereichte Tarif, welcher von denselben nicht genehmigt wurde, erscheint mit specieller Darlegung unserer obwaltenden Zustände demnächst in diesen Blättern. Ein uns zugestellter Gegentarif fand bei der Gesamtheit hiesiger Collegen keine Anerkennung, weshalb wir nach vorgeschlagener gegenseitiger Vereinbarung, die jedoch nicht erfolgte, auf unserm Tarife zu beharren uns genöthigt sehen. — Unsere desfallsigen Preisdifferenzen ersuchen wir hiernach beurtheilen zu wollen, und erwarten wir von allen deutschen Collegen geeignete möglichste Unterstützung, wie wir gleichfalls diesen Schritt dringendster Nothwehr zu entschuldigen bitten. Namens der Gehülfsenschaft Darmstadt's: Die Vertrauensmänner.

GL Leipzig, Dec. Wir hatten Gelegenheit, der im Saale der Buchhändlerbörse am 15. Nov. abgehaltenen Generalversammlung der Liebold'schen Begräbniskasse für Buchdrucker beizuwohnen und uns in dieser von dem blühenden Zustande der Kasse zu überzeugen. Der Geschäftsgang der letzten zehn Jahre wurde vom Vorsitzenden als ein sehr günstiger und für die Mitglieder in Zukunft sehr vortheilhaft bezeichnet. — Im Jahre 1853 waren ungefähr 1500 Thlr. Kapital vorhanden. Seit diesem Zeitraume nun ist das Vertrauen zu dieser Kasse und mithin auch die Theilnahme an derselben von Jahr zu Jahr gestiegen, die Zahl der Mitglieder ist von 190 auf 319 angewachsen, das Kapital hat sich bis zu 3000 Thlrn. vermehrt. In dem Decennium 53 bis 63 hat die Kasse an Begräbnißgeldern gezahlt 1575 Thlr. in 53 Sterbefällen, also für jeden Fall ungefähr 30 Thlr. In nicht wenigen Officinen Leipzigs gibt es indeß Gehülften, welche die Mitgliedschaft der Kasse noch nicht erworben haben, da leider mancher unserer Herren Collegen von der irrigen Ansicht ausgeht, bei einer derartigen Kasse so spät als möglich beizutreten sei immer noch Zeit genug. — Die Mitglieder der Liebold'schen Kasse sind aber nach 30jährigem ununterbrochenen Steuern dann von den weiteren Beiträgen befreit, und hat man außerdem Anspruch auf den höchsten Satz des auszahlenden Todtenopfers, welches eventuell über 50 Thlr. betragen kann. Die in andere Städte übersiedelnden Mitglieder behalten bei regelmäßiger Fortbezahlung ihrer Steuern die Mitgliedschaft fort und kann jeder Buchdrucker (so wie dessen Ehefrau), der in Leipzig oder in dessen Gerichtsbezirk wohnt oder conditionirt (Fassung des Paragraphen in den neuen Statuten) zur Kasse beitreten, sobald er das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten hat. Das geringe Eintrittsgeld beträgt nur 5 Ngr., die wöchentlich zu zahlenden Beiträge 5 Pf. Die Verwaltung der Kasse geschieht durch einen Vorsteher und drei Beisitzer. — Nach Beendigung der Statutenberatung forderte der Vorsteher die anwesenden Mitglieder auf, bei den Herren Collegen dahin zu wirken, daß sich dieselben bei der Kasse recht zahlreich betheiligen, was auch wir durch Mittheilung der obigen Notizen, die für den Werth der Kasse selbst sprechen, bewirkt haben möchten. Möge dieselbe zum Wohle Aller recht blühen und gedeihen.

π Leipzig, 8. Dec. (Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.) Am 4. d. M. hielt Herr Professor Wuttke seinen ersten Vortrag und hatte dafür das interessante Thema der Entstehung der Sprachen und Schriften gewählt. Nachdem der Vortragende die Anwesenden mit großer Feinheit darauf hingewiesen, daß ein solcher, für Buchdrucker wie geschaffener Vortrag wohl auch ein noch weit zahlreicheres Auditorium verträglich, zumal auch das Local noch die Gegenwart so Mancher gestatte, führte er die Versammlung im Laufe desselben theils in die sagenhaften Gegenden des Orients, zu den Ureinwohnern Amerikas zc. Die etwas zahlreichere Versammlung als gewöhnlich folgte mit größter Spannung dem, mit Anekdoten hier und da durchwürzten, außerordentlich geistreichen und allgemein ansprechenden Vortrage. Wie ich höre, beabsichtigt Herr Prof. Wuttke einen größern Cyclus derartiger Vorträge in unserm Verein zu halten. Möchten die Mitglieder sich dieselben nach Möglichkeit zu Nutzen machen! —

M a n n i c h f a l t i g e s.

— Straßburg, 15. Nov. Obwohl in der Wappen-Angelegenheit des Herrn Schlotte schon zu viel Raum in Ihrem geschätzten „Correspondenten“ beansprucht worden ist, kann ich nunmehr, da Herr Schlotte schon zum zweiten Male gegen meine einfache Wahrheitsaussage auftritt, nicht mehr länger schweigen und werde das Wappen etwas detaillirter kritisiren. — Die erste Entgegnung hätte ich Herrn Schlotte gern als eine kleine Rache übersehen, denn dieselbe war sehr schwach und das Verlangen, die Wappen retour zu schicken, geradezu lächerlich, denn Jedermann weiß, daß dabei allein durch das Porto und den Zoll der größte Theil unseres Guthabens daraufgegangen wäre. Auch begreife ich recht gut, daß es für einen Künstler, der sich weiß Gott was auf eine Arbeit

einbildet, sehr ärgerlich ist, sagen zu hören: „Die Arbeit taugt nichts.“ Wäre mir die Sache in Deutschland passiert, so hätte ich geschwiegen und gedacht: „Du bist eben einmal lackirt worden“; aber hier ging das nicht. Die Wappen wurden nach Ansicht der prahlenden Annonce bestellt und erwartete Jeder wenigstens einen Farbendruck, wie man ihn heutzutage zu verlangen berechtigt ist. Als dieselben nun anlangen, wurden wir eben ausgelacht und hieß es: „Wenn das deutscher Farbendruck ist, so könnt Ihr Euch heimgeigen lassen.“ Die Herren, die noch ferner subscribirt hatten, kamen sämmtlich und strichen ihre Namen aus. Daß Niemand auftrat und die Arbeit verteidigte, wird Jeder natürlich finden, der Exemplare besitzt, wie wir sie besitzen, und war es im Gegentheil

Ehrensache, dagegen aufzutreten. — Wenn man meinetwegen das Wappen der Schneider- oder Schusterzunft auf diese Art gearbeitet offeriren würde, so glaube ich, daß sich die Meisten darüber freuten, denn es hat, von weitem betrachtet, ein hübsches Aussehen; ein Buchdrucker aber betrachtet die Sache etwas näher und da ruht sein Auge auf einer Menge Fehler. Gleich auf den ersten Blick sieht man, daß die Gravure durchaus nicht aus der Hand eines Meisters hervorgegangen ist; die Farben gehen an vielen Stellen über ihr Ziel hinaus, und man meint, die Ratten hätten sie benagt, namentlich rechts; das Silber ist im Firnis extrunken, das Blau scheint bloß darauf gestäubt zu sein und das Roth ist ganz schlecht. Von dem schwarzen Rand unten am Gold ist bloß die Hälfte gekommen. Und der Kranz erst! Derselbe ist genug gekennzeichnet durch den Ausspruch der Redaction d. Bl.: „Wer so etwas machen will, muß es wenigstens zu drucken verstehen!“ Demselben, wie überhaupt dem Ganzen, fehlt die Zurichtung. Was den Preis demnächst anbelangt, so ist derselbe wenigstens um die Hälfte zu hoch. — Und eine solche Arbeit, glaubt man, wolle jeder Principal, Schriftsetzer, Buchdrucker und Corrector täglich vor seinen Augen haben? „Es wäre traurig, wenn die Herren Principale nichts Besseres als Bierde für ihr Comptoir hätten, und wir können fast gar nicht glauben, daß dies Ernst ist,“ sagten die Silbermann'schen Farbendrucker, als ich ihnen die Wappen zeigte, und ich glaube, daß der Ausspruch von solchen Fachmännern jedenfalls kompetenter ist, als der eines Zeitungspreferats. Schließlich möchte ich noch Herrn Schlotke den Rath ertheilen, den Collegen über'm Rhein ja nicht, wie uns, den Vortheil einzuräumen, ihre Wappen retour schicken zu dürfen, denn sonst möchte die fünfte Auflage überflüssig werden.

— Eines Tages im Nov. besuchte ein auswärtiger Colleague die Officin der Herren Gebr. Pickenhahn in Chemnitz. Derselbe hatte vor Kurzem noch daselbst in Condition gestanden, aber wegen Differenzen, die ihm aus einer im Interesse der Collegen über das Treiben in jener Officin ausgesprochenen Beurtheilung erwuchsen, die dortige Condition verlassen. Sofort wurde ihm aus der Hand des Herrn Factors Lehmann ein Zettel

folgenden Inhalts zugestellt: „Ich ersuche Sie, die Druckerei sofort zu verlassen, wenn Sie nicht auf unhöfliche Art hinausgewiesen sein wollen.“ Und dies geschah, nachdem einige Tage vorher Herr P. der Aeltere dem besagten Collegen erklärt hatte, ohne von Diesem darum angegangen worden zu sein: „er könne jeden Augenblick bei ihm wieder in Condition treten, wenn es ihm convenire.“

— Das „Journal für Buchdruckerkunst“ vom 18. Nov. enthält abermals einen sehr warmen Nachruf an Dr. J. Meyer aus der Feder von Theodor Goebel in Riga, mit dem Motto: „Welcher Gedanke, einem Menschenherzen entquollen, könnte fühner sein als ein auf die nächste Morgenröthe erhobener Anspruch?“ — In demselben werden besonders Meyer's viele weitgehende fernere Pläne besprochen und es beklagt, daß derselbe so mitten im kräftigsten Wirken von dem Engel des Todes hinweggemäht wurde.

Todesfall. Am 1. December starb in Gotha der Geschäftsführer und Procurist der Engelhard-Meyer'schen Hofbuchdruckerei, Herr Fr. Walther, nachdem derselbe 11 Jahre diese Stelle innegehabt und sowohl das Vertrauen seines Chefs als der übrigen Mitglieder des Fr. v. v. erworben hatte.

Leipzig. Durchgereifte bis 5. Dec.

Seher: Seidecker, G., aus Dinkelsbühl, von Schwärzen. — Neumann, B., aus Würzburg, von Hamburg. — Drews, B. C. Th., aus und von Königsberg. — Drucker: Giehm, C. D., aus und von Berlin. — Kloss, H. L., aus Hanau, von Bucharest. — Petry, J., aus Kirchheimbolanden, von Schubin. — Schreiber, C. L., aus Marienburg, von Haag.

Briefkasten.

Herr W. Ch. L. in Wiesbaden: „Spät kommst du, doch du kommst!“ Das erste Wort von dort... nun, es ist willkommen. — Herren E. D. und R. S. in M.-Gladbach: Erhalten und wird verwandt. — Herr A. S. E. in L.: Ist gut und wird höchst wahrscheinlich in der gewünschten Weise benutzt werden. — Herr E. R. in Gra: Sieh da! Wir hatten fast die Hoffnung aufgegeben... Herzlichen Gruß! — Herr K. in Magdeburg: Dankend erhalten. — Herr W. R. in Hannover: 6/12. erhalten. — Herr A. S. in Dresden: Sie schreiben vor einiger Zeit um Drucksachen zc., welche behufs Verbesserung hier ergangen sind. Die sind nun freilich ziemlich alt und werden im Augenblick wenig nützen. Wollen sehen, ob wir in nächster Zeit etwas zusammentreiben können... Herrn M. schönstem Gruß. — Dank für fernere Zusendung von Statuten aus Osto und Wiesbaden.

Anzeigen.

280] Ein Maschinenmeister,

der im feinen Accidenz- und Werkdruck Routine besitzt, findet in einer Buchdruckerei am Rhein eine angenehme und dauernde Condition. Nur solche wollen sich melden, die etwas ganz Tüchtiges zu leisten im Stande sind. Franco-Offerten sub G. P. 254 besorgt die Expedition für Zeitungsanzeigen von Otto Molien in Frankfurt a/M.

Ein Maschinenmeister,

zugleich **Seher**, sucht Engagement. Gefällige Adressen bittet man unter B. G. Nr. 1 an die Exped. d. Bl. zu senden. [281]

Zu vermieten ist an ein oder zwei Schriftsetzer ein freundliches Zimmer nebst Haus- und Saalschlüssel Friedrichstraße Nr. 2, eine Treppe, vorn heraus. [282]

Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte von Hugo Koch in Leipzig (Lehmann's Garten)

liefert alle dem Maschinenbaufach angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papiererschneidemaschinen zc. [283]

Meinen lieben Freunden ein [284]

herzliches Lebewohl!!

Alban Horn,
z. Z. Soldat des I. Inf.-Bat. der 2. Comp.
in der kgl. sächs. Armee.

285] Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.

Freitag, 11. Dec., Abends 8 Uhr im Schützenhause: Vereinsversammlung ohne Gäste.

289]

Stuttgart. Gasthaus zum Gutenberg.

Von heute an ist mein Gasthaus zum Logiren vollständig eingerichtet, und empfehle ich solches den Herren Reisenden auf's Beste, unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung. Zugleich mache ich die Mitglieder der löbl. Buchdruckereien und Schriftgießereien, welche Stuttgart bereisen, aufmerksam, daß dieselben stets eine freundliche Aufnahme finden und jeder befriedigt mein Haus verlassen wird.
Carl Groll, Weberstr. Nr. 108, bei der Charlottenstr.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Verlag von Alexander Waldow in Leipzig.

Taschen-Agen für Buchhalter.

17 Bogen kl. 8. Elegant in Leinwand gebunden, mit Tasche und Kleinfist. Preis 16 1/2 Agr. (jetziger Ladenpreis). Prachtvoll in Leder gebunden 25 Agr.

Inhaltsverzeichnis siehe man in Nr. 49 des „Correspondenten“.

Die direct wie auch die im Buchhandel bestellten Exemplare werden vom 14. December an unter **Rahnahme** des Betrags verandt; bei der Menge der bestellten Exemplare und durch den Umstand, daß sämtliche Exemplare gebunden werden müssen, ist jedoch nur eine **allmähliche Verwendung** je nach der Reihenfolge der eingegangenen Aufträge möglich, dieselbe wird jedoch jedenfalls bis zum **20. December beendet** sein, so daß die Besteller bis Weihnachten ihre Exemplare in Händen haben. **Es wird zuverlässig erwartet, daß man die Pakete auch einlösen und uns nicht durch Zurückweisen bedeutende Verluste für Porto und Rahnahmegebühr zufügen werde.** Wünscht Jemand diesen Weg der Zusendung nicht, so wolle derselbe uns unter **Franco-Einsendung** des Betrags umgehend davon benachrichtigen. Etwasige **Veränderungen** in Bezug auf die Zusendung, vielleicht durch **Conditionswechsel** bedingt, wolle man uns ebenfalls umgehend franco anzeigen. [286]

287] Durch das mit Neujahr in's Leben tretende tägliche Erscheinen der „Bozener Zeitung“ veranlaßt, finden noch **zwei tüchtige Zeitungsetzer** dauernde Condition, pr. 1000 n Garmond 13 Mkr. — Reisevergütung sofort nach Eintritt hier 10 fl. österr. Währ. — Nur tüchtige und solche Leute wollen sich melden. Der Eintritt kann sofort oder auch erst mit Neujahr erfolgen.

Jos. Oberle'sche Buchdruckerei in Bozen (Südtirol).

288] Sitzung der Vertrauensmänner.

Mittwoch den 16. December bei **Hobusch**, Neutirchhof. Tagesordnung: Statistik.